

# Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Er erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,65 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Aussträger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. R. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gepaltenen Anzeigengasse 15 Pfg., die Reklamengasse 40 Pfg. Bei unumkehrbaren Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilenabschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr nachmittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 29.

No. 289.

Freitag, den 8. Dezember 1916.

73. Jahrgang.

## In Bukarest.

Das dritte Große B ist nun auch unser — wie Brüssel und Belgrad liegt nun auch Rumänien's Hauptstadt zu unseren Füßen. Die Stadt des ungezügeltsten Lebensgenusses, des Leichtsinns, ja sagen wir ruhig: der Schande, sie hat aufgehört der Mittelpunkt der gegen uns gerichteten feindlichen Kräfte des Vierverbandssozialen an der Donau zu sein. Gerade an seinem Geburtsstage ist unser unvergleichlicher Marschall Vorwärts, der Sieger von Gorlice, der Eroberer von Serbien in Bukarest eingezogen, und seinen herrlichen Truppen wird dort nach vierzehn Tagen fortwährenden Marschierens und Schlagens wohl der erste Ruhe- und Freitag beschieden sein. Von Süden und Südwesten her ist die Stadt genommen worden, und ihre großartigen Festungswerke haben es auf eine nähere Bekanntschaft mit unseren dicken Verbänden gar nicht erst ankommen lassen. Der in aller Welt gerühmte Belgier Brialmont hat mit dieser Festung ebenso kläglich Schiffbruch gelitten wie mit Rüttich und Namur und mit Antwerpen, deren Forts die Durchschlagskraft deutscher Geschütze denn doch anders zu beurteilen gelernt haben, als man nach der türkischen Niederlage im ersten Balkankrieg es in Paris und in London wahr haben wollte. Wie der Festungsspezialist Brialmont ist aber auch General Berthelot, den die Franzosen als bewährten Strategen dem rumänischen Generallstab zur Verfügung gestellt hatten, in die fürchterliche Niederlage des Verbündeten mit verwickelt. König Ferdinand kann sich wirklich gratulieren zu der Wahl, die er im August dieses Jahres getroffen hat: in drei Monaten ist er die ganze Walachei losgeworden, und was ihm einstweilen noch verblieben ist, das ist etwas wenig für sein ehrgeliebtes Herz. Wer weiß aber, wie lange noch er in Sassa ungestört wird sitzen und regieren können.

Wir aber brauchen unseren Blick heute noch nicht auf das zu lenken, was der Fortgang der Operationen uns bringen wird, obwohl weder Madensen noch Falkenhayn auch nur für einen Augenblick einen Stillstand zulassen werden. Frohen und dankbaren Herzens wollen wir heute verweilen bei dem riesenhafte Erfolg, den unsere ruhmgekrönten Feldherren mit ihren wunderbaren Truppen erkämpft haben und den keine Schmachthat der Feinde zu verkleinern imstande sein wird. Selten ist wohl in der Weltgeschichte ein mit sträflichem Leichtsinne gepaarter Verrat so prompt und so fürchtbar abgestraft worden wie dieser. Man erinnert sich noch, wie der Kenner Rumänien's sich zwei Jahre lang zwischen Abfall und Vertragstreue hin- und herschieben ließ, wie er kein höheres Ziel kannte als seinen „fühlen Kopf“ oben zu behalten, um nur ja in richtigen Augenblick die richtige Entscheidung treffen zu können. Unbeschwert von jeder Spur moralischen Empfindens, das er erst wieder heraufschlechte, als es galt, den schändlichsten Vertragsbruch vor der Außenwelt einigermaßen zu verkleiden, hatte Herr Bratiannu nur Sinn und Verständnis für Raubzug und Leichenflederei, und niemals ist ein sogenannter Staatsmann blinder in sein Verderben hineingerannt als dieser überaus schlaue Wallache. Der eine kleine Rechenfehler, den er beging, daß es nämlich im Leben der Völker trotz alledem noch sittliche Kräfte gibt, die stärker sind als die ausgeklügeltsten Pläne gerissener Ränkeschmiede, er hat Ru-

mänien zu Fall gebracht. Wie der leidenschaftliche Nachgott kam unsere militärische Führung über den Bundesgenossen von gestern. Erst wurde ihm die leichte Beute wieder abgejagt, die er sich auf Kosten Ungarns mit proklamerischer Handbewegung angeeignet hatte, und dann ging es zur Vergeltung. Kein Berg war zu hoch, keine seit Jahren ausgedehnte Stellung zu stark befestigt, sie wurden bezwungen, und als nach schwerer Kampfarbeit dieser Wochen endlich der erste Durchbruch in die Ebene gelungen war, setzte Madensen im Süden seinen Fuß über die Donau, und in niemals noch erlebtem Zusammenwirken verschiedener verbündeter Armeen wurde der Feind ein über das andere Mal geschlagen, von Flusztal zu Flusztal, von Bahnlinie zu Bahnlinie getrieben und schließlich aus seiner Hauptstadt und gewaltigen Lagerfestung mit einer Eleganz herausmandoriert, daß dem Zuschauer förmlich der Atem stockte. Mit den Resten des feindlichen Heeres wird kaum noch viel Staat zu machen sein, und ebenso liegt es mit den Resten des feindlichen Landes. Wir haben die Walachei und damit eine der ergiebigsten Kornkammern der Erde, ein Gebiet, das in seinen reichlich 50000 Quadratkilometern auch reiche Bodenschätze umschließt, durch Bahnen vorzüglich zu bewirtschaften ist und in der Donau eine Wasserstraße von unbegrenzter Leistungsfähigkeit besitzt. Wir können jetzt auch über Kronstadt direkt mit Bukarest verkehren — kurz ein wahrer Segen ist für uns freigegeben, und wir werden die Hände gewiß nicht in den Schoß legen. „Auf der Bahn zum vollen Siege“ hat der Kaiser in seiner Meldung an die Kaiserin beglückt ausgerufen. In der Tat, näher denn je leben wir uns dem glorreichen Abschluß des Weltkrieges!

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Im Reichsanzeiger werden jetzt die Befehle über die Milderung der Schußhaft und die Einrichtung einer militärischen Aufsichts- und Beschwerdeinstanz gegenüber den Anordnungen der Militärbefehlshaber veröffentlicht.

+ Der Magistrat der Groß-Berliner Gemeinde Neukölln wandte sich mit einer Eingabe gegen den Lebensmittelwucher an das Kriegsernährungsamt. Der Magistrat vertritt den Standpunkt, daß es der minderbemittelten Bevölkerung Neuköllns bei den jetzigen Lebensmittelpreisen nicht mehr lange möglich sein wird, den nötigen Unterhalt zu bestreiten. Es würde in der Bevölkerung besonders schmerzhaft empfunden, daß die Teuerung vielfach auf Bucher im Großhandel zurückzuführen sei. Die Eingabe fordert entschieden die endgültige Ausrottung des Lebensmittelwuchers durch rechtzeitige Festsetzung von Höchstpreisen schon beim Anbau der Feldfrüchte oder die Beschlagnahme sämtlicher Lebensmittel für das neue Erntejahr.

+ Bismlich unerwartet kam die Nachricht von dem Ministerwechsel in Bayern. Der Minister des Innern und der Landwirtschaft Freiherr v. Soden wurde ersetzt durch den früheren Minister und jetzigen Regierungspräsidenten in Unterfranken v. Brettreich. Das Amt des ebenfalls zurückgetretenen Kriegsministers Generalobersten Kress v. Kressenstein wird vorläufig General der Kavallerie Freiherr v. Speidel verwalten.

Die bestimmte Ernennung des Kriegsmünsters von erst nach der Rückkehr des Königs von seiner Reise nach dem Kriegsschauplatz erfolgen. Freiherr v. Soden wurde bei seiner Entlassung in den Grafenstand erhoben. Freiherr Kress v. Kressenstein erhielt das 8. Chevaurleger-Regiment. Der Rücktritt beider Minister soll, wie man hört, deshalb erfolgt sein, weil sich starke Meinungsverschiedenheiten wegen der Lebensmittelversorgung zwischen ihnen gebildet hatten.

+ Nach einer Anordnung des sächsischen Justizministeriums ist Berufsarbeitern, die zur Herstellung von Kriegsmaterial benötigt werden, vor allem Schmieden, Schlossern und Drehern, zunächst Aufschub oder Unterbrechung der Strafvollstreckung zu bewilligen. Die Strafvollstreckungsbehörden können in diesen Fällen Unterbrechungen bis zur Dauer von zwei Monaten gewähren. Wenn bei Ablauf dieser Frist das Bedürfnis zur Beschäftigung des Verurteilten in der Heeresindustrie fortbesteht, entscheidet das Justizministerium über die weiteren Maßnahmen.

+ Die deutsche Regierung hat durch die mit der Vertretung der belgischen Interessen in Deutschland betraute spanische Botschaft in Berlin wegen der Verbringung belgischer Arbeitsloser nach Deutschland und ihrer zwangsweisen Heranziehung zur Arbeit Beschwerde erheben lassen. Die Beschwerde ist als unbegründet zurückgewiesen worden. In der Begründung dieser Abweisung wird ausgeführt, die Verordnung, die Arbeitsverweigerung und Freiheitsstrafen oder Arbeitszwang bedrohe, stehe mit dem Völkerrecht (Art. 43 der Haager Landkriegsordnung) durchaus im Einklang. Daß sich bei der Abbesetzung der belgischen Arbeiter Schreckensszenen abgepielt hätten, entspreche nicht den Tatsachen. Die Arbeiter würden auch nicht zu völkerrechtlich untersagten Arbeiten herangezogen. Auch wegen weiterer von der hiesigen spanischen Botschaft vorgeschriebener Punkte, wie zum Beispiel hinsichtlich der Entlohnung und des Postverkehrs, konnten befriedigende Erklärungen abgegeben werden. Die Verbringung der Arbeiter ist sowohl in ihrem persönlichen, wie im Interesse ihres Heimatlandes notwendig. Die Mißstände, die sich herausgebildet hatten, finden ihre Ursache in der durch die englische Seesperre für Belgien hervorgerufene Arbeitslosigkeit und Zerstörung des wirtschaftlichen Lebens.

### Dolen.

\* Eine auf Vereinbarungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung beruhende, jedoch veröffentlichte Verordnung bringt die Schaffung eines Staatsrats für das Königreich Polen. Der aus 25 Staatsratsmitgliedern gebildete Staatsrat soll die Wahl einer für die beiden Verwaltungsgebiete des Königreichs gemeinsamen Volksvertretung vorbereiten.

Der Staatsrat vertritt die beiden Verwaltungshälften, das deutsche und das österreichisch-ungarische Okkupationsgebiet gemeinschaftlich. Seine Tätigkeit ist also eine vorübergehende, 15 Mitglieder werden aus dem deutschen, 10 aus dem österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebiet ernannt. Die beiden Generalgouverneure entsenden in den Staatsrat je einen Regierungskommissar und je zwei Stellvertreter. Der Staatsrat arbeitet Verordnungen aus, bringt Initiativanträge und Anregungen in Landesangelegenheiten vor und wirkt an der Bildung der polnischen Armee mit. Die Geschäftssprache des Staatsrats ist die polnische. Die behördlichen Organe sind berechtigt, sich der deutschen Sprache zu bedienen.

## Der Wein.

Roman von Wolfgang Pirchard.

40. Fortsetzung.

„Ach,“ sagte Rüdiger traurig, „es wird mancher im Leben mit einem Preise geküßt, von dem er doch keinen wahren Gebrauch hat. Ich wollte, sie hätten mich niemals ausgezeichnet, dann wäre ich jetzt glücklicher.“

Er zog seinen Wein von neuem an sich, um ihr nicht merken zu lassen, wie er eine bitter hervorquellende Träne in seinem Auge verweilte. Dann fuhr er fort:

„Nun, Anna, es wird auch so gehen, wenn wir einmal Erdbeeren pflanzen müssen. Soviel Entschädigung gibt uns ja der Staat, daß wir etwas Anderes anbauen können, wenn es auf die alte Weise nicht mehr geht. Aber es ist freilich ein Jammer.“

Anna entwand sich ihm. „Was hast du denn, Gotthelf, du redest aber auch. Ich verstehe das ja gar nicht.“

Rüdiger sah seine Frau nicht an. Er senkte den Kopf und sagte nur:

„Ach, Anna, wir haben die Reblaus im Berg. Unser bisheriger Weinbau ist wohl ganz verloren.“

Anna sah ihn starr an. Dann lächelte sie. Sie glaubte es nicht.

„Gotthelf, das ist ja Unsinn. Ich werde doch so etwas nicht glauben. In meinem, in unserem Berg — das gibt's nicht!“

„Ach, meine gute Anna,“ erwiderte Rüdiger, „ich mache keine Späße; die Reblaus ist da und die faulen Stöcke, die du gesehen hast, müssen schon seit dem letzten Herbst eingegangen sein. In wenigen Wochen werden die Läuse schon weiter an der Arbeit sein; das Unheil muß vom vorigen Jahre sein. Ich habe die Reblaus an all diesen elenden Stöcken gefunden. Ach, wenn ich das doch in meinem ganzen Leben nicht gesehen hätte.“

„Nein,“ erwiderte Anna mit einem starren Gesicht. „Nein, es ist nicht.“

Rüdiger schwieg. Sie sah aus seinem Schwelgen, daß es doch so war. Da trugen ihre Knie sie nicht länger; sie sank wie gelähmt zu Füßen ihres Mannes und kniete zusammengesunken hin. Sie schlug die Hände über die Augen und blieb lange so.

Rüdiger neigte sich nieder zu ihr und flüsterte: „Steh' auf, meine Anna, bleibe nicht so, du kannst dir einen Schaden tun und wir müssen es doch zusammen tragen.“

„Ich stehe nicht auf, ich stehe nicht auf,“ jammerte die Frau leise in sich hinein; „ich stehe nicht auf, bis du mir sagst, was nun wird, was du tun willst. Ich stehe nicht auf.“

„Ich werde hingehen und die Anzeige erstatten, wie es deine und meine Pflicht ist.“

Anna sprang mit einem Schrei empor. „Ich rief sie!“

„Anzeige willst du erstatten? Verraten willst du dich und mich und meine Schwester und die Kinder? Das willst du tun? Das kannst du tun? Und weißt du denn, daß sie dann kommen und einen Stock nach dem anderen aus der Erde reißen, zwölftausend Stöcke, und daß sie mit damit zwölftausendmal das Berg aus dem Leibe reißen? Nein, Gotthelf, das kann nicht geschehen, das darf nicht sein, das kann niemals geschehen, denn dann gehe ich auch mit zugrunde! Anzeigen? Eher gehe ich ins Wasser!“

„Und es wird doch so werden müssen, meine arme Anna, wenn wir ehrliche Leute bleiben wollen; ich rede gar nicht davon, daß wir in Strafe verfallen würden; es ist auch unsere Pflicht.“

„Pflicht?“ fragte Anna entsetzt. „Pflicht! Das wäre mir eine schöne Pflicht, sich selbst ans Messer zu liefern. Diese Weinstöcke haben meine Großeltern schon gepflegt, meine Eltern haben sie geübt, als wenn sie ihre eigenen Kinder wären, jeden Stock kenne ich und ich habe von Kindheit an wachsen und Neben treiben sehen, und im Herbst hingen die Trauben daran, aus denen unsere Weine gekeltert worden sind; nicht einen Stock lasse ich ausreißen, nicht einen!“

Sie fuhr mit gesteigerter Angst fort, indem sie ihren Mann umklammerte: „Weißt du, Rüdiger, wenn das die Reblaus ist, die haben wir schon seit Jahrzehnten, solche Sachen sind immer vorgekommen, aber früher hat man nicht davon geredet, man hat fleißig gebügel, man hat die schlechtesten Stöcke weggetan und dann sind die Tiere wieder verschwunden wie jede andere Krankheit. Ich glaube gar nicht, daß es solche Rebläuse gibt, das ist bloß eine Erfindung, mit der sie eine Gewalt über die armen, kleinen Leute haben wollen. Gott wäre gar nicht der gute, allgütige Gott, wenn er zuliesse, daß seine herrlichen Weinpflanzen, die Hunderte von Jahren alt werden und doch immer wieder voll Trauben hängen, durch so eine unsichtbare Sache gestört werden. Denn wären diese Läuse wirklich daran schuld, so

müßte man sie doch mit seinen eigenen klaren Augen sehen, aber daran glaube ich nicht, daß mit solcher Hinterlist etwas Unsichtbares kommen und eine ganze Familie um ihr Lebensglück bringen könnte.“

„Und doch habe ich sie gesehen, Anna, doch sind sie da und fressen solange, bis sie alle Lebenskraft aus den Wurzeln gezogen haben, daß hier nur noch ein Leichenfeld von Pflanzen wird, und dann bekommen sie Flügel und fliegen weiter. O, es ist schrecklich, daß sie auch noch Flügel bekommen, diese Hundsdäber!“

Ein Wutanfall packte den Mann. Er stampfte vor Verzweiflung mit den Füßen auf die Erde und griff mit den Händen in die leere Luft. Dann packte er jähsornig einen Beinbock und riß ihn mit wilder Gewalt empor, daß die Wurzeln sich krachend aus der Erde emporhob und die Nebenstränge abrißen.

„Er reiht meine Stöcke aus!“ fuhr Anna empor, indem sie die Hände ringend erhob. „Rüdiger, es ist ja nicht wahr, es kann ja nicht sein!“ Sie fiel dem Manne in die Arme und packte ihn an den Handgelenken, um ihn abzuhalten. Er ließ kraftlos die Arme sinken, und nun begann sie ihn zu lieblosen und zu klüßern:

„Ach, mein lieber Gotthelf, tu es nicht, zeig es nicht an, daß sie kommen und mir meinen Berg verwüsten, tu es nicht. Wir wollen die schlechtesten Stöcke ausroden, wir wollen heimlich Petroleum in die Gruben gießen und sie unter Wasser setzen, das soll ja helfen; wir wollen dem lieben Gott vertrauen, daß er die Krankheit wie ein Gewitter weiterziehen läßt.“

Sie drängte ihren Mann sanft aufwärts, daß sie nach dem Hause hinaufkamen und jammerte: „Meiner Gotthelf, ich verspreche dir alles, ich will noch zehn und zwanzig Kinder haben, ich will dich auf Händen tragen und arbeiten für dich und meine Kinder Tag und Nacht, ich will auch mit dir ins Wasser gehen, wenn's nicht anders sein kann, aber das darfst du mir nicht antun, daß du hingehst und es anzeigst. Was geht's andere Leute an, was hinter meinen vier Wänden geschieht. Sie gönnen es dir nur nicht, daß du den Preis hast, darum hat dir irgend ein Schuft diese Krankheit in den Berg verpflanzet, denn Gott hat das nicht getan, du hast diese Stöcke so gepflanzt, daß freiwillig nichts herankam, und wenn alle andern es schon hätten. Aber ein Schuft hat das getan und soll der nun recht behalten, soll der sagen können, daß er seinen verruchten Zweck erreicht hat? Nein, Rüdiger, diese Entscheidung muß

### Aus In- und Ausland.

**Berlin, 7. Dez.** Der Kaiser hat aus Anlass des Zustandekommens des Gehebes über den vaterländischen Dienst dem Staatssekretär Dr. Helfferich sein Bildnis mit eigenhändiger Unterschrift überreicht.

**Berlin, 7. Dez.** In der heutigen Bundesrats-Sitzung gelangte der Entwurf einer Verordnung betreffend Erhebungen über Erziehungseinrichtungen zur Annahme.

**Berlin, 7. Dez.** Oberst Ruhn, der bisher der amerikanischen Botschaft als Militärattaché zugeteilt war, ist dem Vernehmen nach von der Washingtoner Regierung abberufen worden und wird vorläufig keinen Nachfolger in Berlin erhalten.

**Hamburg, 7. Dez.** Der Senat hat Dr. Max Breddel zum ersten und Senator Dr. v. Melle zum zweiten Bürgermeister für das Jahr 1917 gewählt.

**Kopenhagen, 7. Dez.** Ein Washingtoner Telegramm sagt, daß Volschauer Gerard vor seiner Abreise nach Europa im Interview erklärte, er bringe keine Friedensvorschlüsse nach Berlin mit. Er fügte hinzu: Nach meiner Meinung müßten solche Vorschläge von England gemacht werden.

**Bern, 7. Dez.** Laut einem Bericht des schweizerischen Konsulats in Genoa werden dort keine Waren mehr zur Verschiffung nach Griechenland angenommen.

**London, 7. Dez.** Admiral Sir Cecil Burnes, der in der Schlacht bei Jütland das Erste Geschwader kommandierte, wurde zum zweiten Kapitän Lionel Galsen zum vierten Seeofficer ernannt.

**London, 7. Dez.** Die Wochenchrift "Nation" teilt mit, daß das englische Munitionswesen sich genötigt sieht, da die privaten Firmen durch Arbeitermangel leistungsunfähig geworden sind, die für die englische Landwirtschaft notwendigen Düngemittel herzustellen.

### Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

(13. Sitzung.)

Bz. Berlin, 7. Dezember.

Angenommen werden die Gesetzentwürfe über den Vorstoß im katholischen Kirchenvorstand, über die Abföhrung des juristischen Vorbereitungsdienstes für Kriegsteilnehmer, über die Besteuerung der während des Krieges erzielten Mehreinkommen von Privat- und Gesellschaften.

Die Denkschrift über die Wassertrabantenbauten wird zur Kenntnis genommen. Einige Petitionen werden durch Übergang zur Tagesordnung erledigt, darunter auch die Petition des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes um Schutz der Staats- und Gemeindebeamten gegen die Unterstellung unter amtlich bestellte weibliche Vorgesetzte und um den nach dem Kriege notwendig werdenden Schutz der Beamten und Privatangehörigen gegen die weibliche Konkurrenz.

Da vorläufig kein weiterer Beratungstoff vorliegt und die nächste Sitzung erst nach Mitte Januar stattfinden dürfte, wünscht der Präsident den Mitgliedern ein gesegnetes Weihnachtsfest und schließt die Sitzung.

Abgeordnetenhaus.

(44. Sitzung.)

Bz. Berlin, 7. Dezember.

Am Ministertisch: Finanzminister Dr. Henke und Eisenbahnminister Breitenbach. Auf der Tagesordnung steht der im Ausschuss umgearbeitete Antrag aller Parteien über die

#### Teuerungszulagen und Kriegsbeihilfen

für Staatsbediente, Staatsarbeiter und Volksschullehrer, die in der bekannten Weise ausgedehnt und erhöht werden sollen.

Finanzminister Dr. Henke: Die Auszahlung der Teuerungszulagen sollte schon zum 1. Dezember erfolgen. Daher war schnelles Handeln notwendig. Die vom Ausschuss beschlossenen Sätze gehen teilweise über die von der Regierung erhobten hinaus. Ob die Regierung den Beschlüssen des Ausschusses beitreten kann, kann ich heute noch nicht erklären. Es muß erst eine Verständigung mit dem Reich erfolgen. Aber es herrscht ja volles Einverständnis zwischen Ausschuss und Regierung. Die Regierung verfolgt dieselben Ziele wie Sie. Sie ist durchdringt davon, daß unserer Beamenschaft in dieser schweren Zeit geholfen werden muß, damit sie nicht in zu starke Schulden hineingerät.

Abg. Celze (konf.): Wir stimmen den Kommissionsbeschlüssen zu. Bei den Aufwendungen für die Teuerungszulagen handelt es sich um absolut notwendige Kriegsausgaben. Die Zulagen müssen überall gleichmäßig gewährt werden, denn die Teuerung herrscht überall, in den Großstädten wie in den Kleinstädten.

Abg. Dr. Schmiedding (Str.): Die Beamten befinden sich tatsächlich in Not, und wir müssen ihnen helfen, denn sie sind das Rückgrat des Staates. Wir bedauern die Ablehnung von Teuerungszulagen für die Lehrer durch eine Regierung.

Abg. Strödel (Soz.): Welche Kreise der Staatsarbeiter und Beamten hungern, sie können nicht einmal die Brot- und Fleischkarten ausgeben, die Tuberkulose nimmt zu. Wer Geld hat, geht in die Weinrestaurants und kann sich alles kaufen. Die Kommissionsbeschlüsse sind völlig unzureichend, für die Staatsarbeiter muß weit mehr aufgeben.

**Eisenbahnminister v. Breitenbach:** Tritt die Regierung den Ausschussbeschlüssen bei, so werden selbstverständlich auch die Eisenbahnarbeiter eine Zulage erhalten. Wenn der Vorredner behauptet hat, die Kriegsindustrie habe wegen ihrer riesenhaften Gewinne ein Interesse an der Verlängerung des Krieges, dann ist das Klassenheiß in schlimmster Form, den Sie jetzt unterlassen sollten. (Beifall.) Gegen solche unbewiesene Angriffe lege ich Verwahrung ein. (Beif. Beifall.)

Abg. Veltus (Fortf. Sp.): Wenn hätten wir den Beamten und Arbeitern noch mehr gegeben, aber mehr war nicht zu erreichen. Öffentlich gelangt es Preußen vermögliche Höhe durchzusetzen. Den Gemeindebeamten und Mittelschullehrern sollte man ebenfalls Zulagen gewähren.

Nach einigen weiteren kurzen Bemerkungen wird ein Schlusssatz und dann die Vorlage angenommen.

Nächste Sitzung übermorgen: Hibernavorlage und Wohnungsgezet.

### Der Krieg.

In schnellem Lauf haben unsere tapferen Heere den rumänischen Widerstand zertrümmert. Der Wucht der Schläge, die sie führten, entsprach die Größe der Erfolge.

#### Unsere Siege in Rumänien.

Wieder gegen 10000 Gefangene.

Großes Hauptquartier, 7. Dezember.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

**Seezerguppe Kronprinz.** Auf dem Westufer der Maas brachen nach Feuertorbereitung Abteilungen des westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 15 an der aus den Sommerkämpfen bekannten Höhe 304 südlich von Malancourt in die französischen Gräben ein und nahmen die Kuppe der Höhe in Besitz. 5 Offiziere, 190 Mann wurden gefangen zurückgeführt. — Von einem Vorstoß in die feindlichen Linien am „Toten Mann“ brachten Stoßtrupp 11 Gefangene ein.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

**Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.** Westlich von Luck drangen an der Luga deutsche und österreichisch-ungarische Abteilungen in eine russische Feldwachstellung. Die Besatzung von 40 Mann wurde gefangen, nachts wurde die Stellung gegen fünf Angriffe gehalten. — Auch westlich von Salogee und Larnopol konnten unsere Patrouillen 90 bzw. 20 Gefangene aus genommenen Teilen der russischen Linien bei Rückkehr abgeben.

**Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph.** In den Waldkarpathen und Grenzbergen der Moldau zeitweilig anschwellendes Artilleriefeuer und Vordringelpank, aus denen sich nördlich von Dorna-Batra und im Trotusul-Tal russische Angriffe entwickelten, die abgewiesen worden sind.

**Seezerguppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.** Wichtige Erfolge krönten gestern die Mähen und Kämpfe, in denen unter Generalfeldmarschall von Mackensen die Truppen der zielbewußt geführten neunten und Donau-Armee den rumänischen Gegner und die herangeholten russischen Verstärkungen in schnellen Schlägen zu Boden geworfen haben.

Führer und Truppen erhielten den Siegerlohn: Bukarest, die Hauptstadt des zurzeit letzten Cysers des Entente-Politik, Ploesti, Campina und Sinaia in unserem Besitz, der geschlagene Feind auf der ganzen Front ostwärts im Rückzuge!

Kampfesmut und zäher Siegeswille ließ die vorwärtsstürmende Truppe die immer von neuem geforderten Anstrengungen überwinden. — Neben den deutschen Hauptkräften haben die tapferen österreichisch-ungarischen, bulgarischen und osmanischen Truppen Glanzendes geleistet.

Die 9. Armee meldet von gestern 106 Offiziere, 9100 Mann gefangen.

Die Operationen und Kämpfe gehen weiter.

**Macedonische Front.** Bei Trnova östlich der Cerna waren das bewährte mazedonische Infanterie-Regiment Nr. 148 und bulgarische Kompagnien die Serben aus der Stellung, in der sich diese vorgestern eingekesselt hatten, 6 Offiziere und 50 Mann wurden gefangengenommen. — In der Struma-Niederung stützten in bulgarischen Abwehrfeuer englische Abteilungen zurück, die sich den Stellungen südwestlich und südöstlich von Serez zu nähern versuchten.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

### Kleine Kriegspost.

**Berlin, 7. Dez.** Zum Beweise der Schuld Rußlands am Kriege veröffentlicht die Nordd. Allg. Ztg. einen russischen Militärbefehl, durch den die Festung Kowno am 26. Juli 1914, also fast eine Woche vor der deutschen Mobilmachung, in Kriegszustand gesetzt wird.

**Wien, 7. Dez.** Der Deutsche Kaiser hat gestern im österreichischen Hauptquartier, begleitet von seinem Generalstabchef Generalfeldmarschall v. Sindenburg, den Besuch des Kaisers Carl erwidert.

**Rotterdam, 7. Dez.** Nenter meldet aus Lissabon, daß ein zweiter U-Bootangriff gegen Madeira gemacht worden ist. Beim ersten Bombardement seien 34 Personen getötet worden.

**Madrid, 7. Dez.** Der italienische bewaffnete Dampfer „Palermo“ (2208 Tonnen), der mit Kriegsmaterial aus New York unterwegs war, ist gegenüber Kap San Sebastian (Katalonien) durch ein deutsches Tauchboot versenkt worden.

### Nach dem Siege in Rumänien.

Mit der Einnahme von Bukarest und Ploesti ist ein wichtiger Meilenstein in der Entwicklung des rumänischen Feldzuges erreicht. Die Hauptstadt des Landes ist in unserer Hand und mit Ploesti zugleich der Hauptmittelpunkt des reichsten Petroleumgebietes Europas. Bukarests Schicksal war schon entschieden, als am Arges und zwischen Donau und Neajlov der letzte durch den französischen General Berthelot organisierte Gegenzug der rumänischen Landesverteidigung zusammenbrach. Die in der Ebene liegende Hauptstadt konnte trotz ihrer starken Befestigungswerke nicht gehalten



werden, wenn die schwere Artillerie des Angreifers von überhöhtem Standpunkt aus ihr Donnerwort sprach. Und nachdem der Donauweg frei war, konnte schnell genug reichliches Belagerungsmaterial herbeigeschafft werden und war zur rechten Zeit zur Stelle. In den Kritiken der französischen, englischen, italienischen und russischen Militärschriftsteller begann man deshalb auch schon in den letzten Tagen mit Bukarests Fall als unvermeidlichem Wimus für die Bilanz des Viererbundes zu rechnen. Aber auf Ploesti setzte man noch starke Hoffnungen und maß diesem Punkt mit Recht noch weit höhere strategische Bedeutung zu als Bukarest. Ploesti ist — abgesehen von seinem großen wirtschaftlichen Wert als Vorort des Petroleumgebietes — militärisch ungemein wichtig. Es ist der Knotenpunkt der Babelnien, die nach Sinaia und Bredeal, nordwärts nach Jassi, dem jetzigen Sitz der Regierung, und östlich nach Bralla und Galatz führen. Jetzt bleiben nur wenige Bahnen noch unseren Gegnern bei ihrem eiligen Rückmarsch zur Verfügung und daher dürfte dieser in ziemlicher Verwirrung vor sich gehen und vielfach ins Stocken geraten. Das bedeutet einer so tatkräftigen Verfolgung gegenüber, wie sie unsere Feld-

heimlich bleiben, das machen wir mit Gott und mit uns selbst aus. Lieber will ich, wenn wir den Berg nicht retten können, daß diese Rüsse uns den ganzen Berg auffressen und alles an der Krankheit stirbt, als daß sie kommen und uns unsere gesunden Städte ausreihen, bloß, weil nur ein paar verfeuerte Stellen darin sind! Sie waren in das Haus eingetreten und standen in der Stube. Rüdig schwankte in seinem Entschlusse. Langsam sagte er:

„Und sage ich nichts und bleibt es ein Geheimnis, so werden die Geheimnisse weiter fressen wie die unsichtbaren Rüsse selbst und ein Geheimnis brüht das andere aus, wie die Rüsse ihre Eier legen und zuletzt ist alles eine Brut von Geheimnissen, die die ganze Welt zugrunde richten. Gott ist selber ein Geheimnis und wird es bleiben, aber dafür sollen die Menschen offen werden, daß sie wissen, woran sie miteinander sind.“

Anna stürzte vor ihren Mann auf die Knie, umklammerte diese und jammerte: „Ich überleb's nicht, ich überleb's nicht! Ach, mein lieber Gott! Ich bitte dich in meinem Zimmer, tu mir das nicht an. Es ist auch gut ein Geheimnis zusammen zu haben, das tettet die Herzen aneinander, verbindet und macht stark im Leben. Es ist ja kein schlechtes Geheimnis. Nur meine Stöcke sollen weiter grünen und meine Kinder sollen mit ihrer Mutter die eigenen Trauben sammeln, nur das will ich haben!“

„Und rede ich nicht, und verschweig ich's, so kommt auch anderen armen Leuten die Laus in den Berg und sie verschweigen's einer dem anderen, bis sie alle am Bettelstabe sind. Und der Mensch muß sich auch opfern können wie Abraham seinen eigenen Sohn dem Herrn hat schlachten wollen, und wenn du das Opfer nicht bringen kannst, so wollen wir's deiner Schwester sagen. Sie mag entscheiden, was geschehen soll, die Martha wird ja wohl ein Urteil haben, denn sie hat keine Kinder.“

Anna richtete sich wieder auf. „Die Martha!“ rief sie. „Ja, die mag entscheiden. Die wird dir sagen, was deine wahre Pflicht ist, was größer ist, das Opfern oder das Festhalten. Die Martha!“

Oben in ihrer Kammer saß Martha auf dem Stuhle am Fenster und hielt einen Brief in der Hand. Den hatte sie vor ein paar Tagen erhalten und gelesen. Er war aus Amerika gekommen. Heimlich hatte sie ihn immer wieder vorgehört und träumend hineingebläht. Auch jetzt schaute sie wieder hinein. Der Brief war von Henneberg.

„Wertes Fräulein Martha! Ich bin hier in den Wäldern von Yellowstone-Park, wo ich in dem amerikanischen Nationalpark unter fremdem Namen bei den Geysern eine Stelle als Parkwächter bekommen habe. Ich denke, Sie ahnen, warum ich plötzlich da drüben verschwunden bin. Ich will nicht, daß Unschuldige leiden, darum, wenn ein Unschuldiger angeklagt werden sollte, wissen Sie, ich bin es, der den Winger Horst erschlagen hat. Aus Eifersucht. Es war eine Schandtat. Ich sage nicht, daß Sie schuld sind. Nur daß Sie es wissen. Ist es nicht nötig zu reden, so will ich dies Geheimnis in Ihrem Herzen begraben wissen. Hier bin ich zwar sicher, aber die Menschen brauchen das nicht zu wissen, was sie sich nicht erklären können. Und erklären könnte man's ja nie. Sie werden mich auch nicht wiedersehen. Ich habe ein Weib genommen, die es weiß. Aber sie verachtet mich doch nicht; sie hütet mit mir den Yellowstone-Wald, wo die heißen Geysir ihre Wasser himmelhoch ausströmen, denn hier findet es überall unter der Erde. Leben Sie wohl, Martha Helfer.“

Martha las den Brief zum letzten Male. Sie hatte schon so viel geschwiegen; sie schwieg auch hierin, denn es war noch aus seinen Unschuldigen Verdacht gekommen. Kein Untersuchungsrichter hatte vermoßt, die Mordtat an dem Winger Horst aufzuklären. Martha zerriß den Brief und zerbröckelte die Papierschädeln in die Tasche. Sie wollte hinuntergehen, um sie im Lannendickicht zu begraben, tief in die Erde zu verscharren. Rüdige dies alles nun ruhen!

In diesem Augenblicke traten Rüdige und Anna mit bleichen Gesichtern, zögernd und zurückhaltend in ihr Zimmer. Sie sahen einander an, als machten sie aus, wer zuerst reden sollte. Da begann Rüdige, da Anna nicht zu reden vermochte:

„Du sollst in einer schweren Sache entscheiden, gute Martha. Erwidre nur nicht. Wir haben es selbst schon genug bejammert. Wir haben die Neblaus im Berg. Sie ist heimlich gekommen, wie sie immer kommt. Und nun sollst du entscheiden, ob ich jagen soll und Anzeile erstatten, daß es offenbar würde vor aller Welt oder ob wir drei schweigen sollen und die Sache verheimlichen, um vielleicht selbst unsern Berg zu retten.“

Martha mußte sich am Bettposten anhalten, als sie das vernahm. Auch in ihrem Herzen wie in dem der Schwester brach der grenzenlose Schmerz auf über den Verlust. Sie sank auf den Betttrand nieder und sah stumm eine Welle

auf ihrem Bette, als müsse sie nachdenken. Dann aber sagte sie mit eigentümlicher Ruhe:

„Wenn es so sieht, Schwager, und ihr meine Meinung wissen wollt, so denke ich, daß du fogleich hingehen mußt, um Anzeile zu erstatten, damit es nicht auch bei anderen weiterfrißt.“

„Martha! Martha!“ schrie Anna bebend auf, indem sie die Hände zusammenschlug. „Das sagst du! Und sie werden zwölftausend Stöcke herausreihen und dir zwölftausendmal das Herz zerreißen! Ich überleb's nicht! Nein, Martha, du redest bloß irre, du weißt schon, daß es heimlich bleiben muß.“

Langsam erhob sich Martha wieder von ihrem Bett. Mit einem stillen, feierlichen Ausdruck sagte sie:

„Nein, es muß auch einmal Luft werden. Es muß auch einmal etwas heraus. Es geschieht so viel Heimliches in der Welt und es drückt einem fast das Herz ab. Der Mensch muß unterscheiden können, wann er zu schweigen und wann er zu reden hat, und wenn der Schwager meint, daß man hier reden muß, so hat er recht und wenn wir alle zugrunde gingen. Geh nur hin, Schwager, sei's ruhig an, ich will meine gute Schwester wohl trösten.“

Sie reichte Rüdige die Hand zur Bekräftigung und Rüdige drückte diese Hand, gestärkt in dem Entschlusse, der hier der manneswürdige war. Behmütigt reichte er auch seiner Frau die Hand und sprach:

„Ich gehe, Anna, Gott wird weiter helfen. Ich gehe auf der Stelle.“

Anna wollte sich mit einem Schmerzensschrei ihm entgegenwerfen, aber sie wich zurück, als er sie ernst und traurig ansah. Sie warf sich auf das Bett ihrer Schwester, vergrub ihr Angesicht in den Kissen und jammerte leise: „Er geht doch! Er hat kein Herz. Er geht doch!“

Als sich aber die Tür hinter Rüdige geschlossen hatte, warf sie sich an der Schwelle nieder, suchte ihrer Schwester, bat sie um Vergebung und brach endlich in ein Schluchsen aus, das den ganzen inneren Zusammenhang ihres Wejens zu zerrütten schien.

(Fortsetzung folgt.)

in Rumänien stets bis zur äußersten Grenze der  
Sicherheitsfähigkeit von Ross und Mann geübt haben, eine  
neue Gefahr.

### Wie Bukarest fiel.

Aber die Einnahme von Bukarest  
wird aus Berlin amtlich gemeldet:

Am 5. Dezember 10 Uhr 30 Minuten vormittags wurde  
General-Lieutenant Lange als Parlamentär mit einem  
General-Feldmarschall v. Radenken, das die  
Festung forderte, an den Kommandanten von  
Bukarest entsandt. Ein weiteres Schreiben gab dem Kom-  
mandanten bekannt, daß das Feuer auf die Festung eröffnet  
würde, wenn der Parlamentär nicht binnen  
zwei Stunden zurückgekehrt sei. Hauptmann Lange, der an der  
Festung Vorpostenlinie von einem General empfangen  
mit verbundenen Augen im Kraftwagen nach Bukarest  
wurde, ist am 8. Dezember früh, vor Ablauf der  
Frist zurückgekehrt. Die Annahme des Briefes des  
General-Feldmarschalls v. Radenken ist von dem Oberbefehlshaber  
der rumänischen Donauarmee verworfen worden, unter  
Begründung, daß Bukarest keine Festung, sondern offene  
Lage wäre: es beständen weder armierte Forts, noch zu ihrer  
Verteidigung bestimmte Truppen; es gäbe weder einen  
Kommandanten, noch einen Kommandanten. Hauptmann  
Lange hat auf den Charakter von Bukarest als Festung  
hingewiesen und darauf, daß ein solches Ausweichen  
deutscher Operationen nicht behindern werde. Am  
Abend des 8. Dezember setzten Teile des Kavalleriekorps  
sich in den Besitz eines Forts auf der Nordfront,  
des 54. Armeekorps drängten nach und nahmen die  
Festung von Chisinau (Westfront) bis Odalke (Nordfront).  
Der Gegner leistete mit Infanterie Widerstand, der schnell  
gebrochen wurde. Von der Südfront her drangen Teile der  
Donauarmee durch den Fortgürtel in die Stadt; sie fanden  
keinen Widerstand. Die in Bukarest einrückenden Truppen  
wurden begeistert empfangen und mit Blumen geschmückt.  
General-Feldmarschall v. Radenken begab sich im Kraftwagen  
zum königlichen Schloß, wo er mit Blumensträußen begrüßt  
wurde.

### Danktelegramm des Kaisers an Radenken.

Kaiser Wilhelm hat anlässlich der Einnahme von  
Bukarest an General-Feldmarschall v. Radenken folgendes  
Danktelegramm geschickt:

Die an Ew. Excellenz heutigem Geburtstag erfolgte  
für alle Zeiten denkwürdige Einnahme Bukarests,  
Hauptstadt des zuleist in Waffen gegen uns  
stehenden heimtückischen Feindes, gibt mir Anlaß,  
meinen lieben Feldmarschall, und den unter Ihrer  
Führung so ruhmreichen Truppen der Donau- und  
Donauarmee, welche unter den größten Anstrengungen Außer-  
ordentliches geleistet haben, Meinen kaiserlichen Dank und  
die vollste Anerkennung auszusprechen. Ganz Deutschland  
teilt mit Stolz auf seine Verbündeten tapferen  
Männer, deren Taten mit Gottes Hilfe einen Markstein auf  
dem Wege zum endgültigen Siege sein werden.  
gez. Wilhelm I. R.

### Archangelsk und die rumänische Niederlage.

Der Londoner „New Statesman“ erklärt, daß an der  
rumänischen Niederlage der vollkommene Mangel an Munition  
die Ursache sei. Wörtlich heißt es in dem Artikel: Vor ein paar  
Wochen hat in Archangelsk eine riesige Munitionsexplosion  
stattgefunden und zwar hat diese das Schicksal Rumäniens  
entschieden. Weiter stellt der militärische Mitarbeiter des  
Blattes fest, daß die Deutschen in wenigen Tagen ein Stück  
Land besetzt hätten, das ungefähr die Hälfte der Ober-  
hälfte ganz Englands einnimmt und ebensoviel ausmacht  
wie das gesamte besetzte Gebiet Belgiens und Frankreichs  
zusammengenommen. Er fährt dann fort: Man darf  
sich darauf rechnen, daß das rumänische Heer dieselbe  
Zeit einschlägt wie das der Schlacht französischer im Sep-  
tember 1914. Weder die geographischen noch die materiellen  
Bedingungen sind vorhanden, die zu einer Wiederholung an  
Marne führen könnten.

### Ein schweizerisches Urteil.

Bern, 7. Dez. Der „Bund“ nennt Bukarest den  
Preis eines großangelegten, mit erschütternder Bewe-  
gung vollzogenen und mit rastloser Energie geführten Feld-  
zuges. Das Blatt schreibt:

Der Fall von Bukarest entbehrt des dekorativen Elements  
der Eroberung, Vernehmung und gewalttätigen Eroberung,  
sondern aber nicht geringer zu bewerten. Er ist von un-  
vergleichbarer politischer Tragweite und stellt militärisch einen  
schwersten Feldzug der Zentralmächte ins Licht. Die  
rumänische Armee hat sehr große Verluste erlitten und weicht,  
mindestens 40 Prozent ihrer Stärke vermindert und  
noch im Stande, diese Lücken auszufüllen, aus Gebieten,  
die den Zentralmächten die Fortführung des Krieges  
für Jahre hinaus gestattet. Letzteres ist wichtiger, als  
die völlige Vernichtung der rumänischen Armee gewesen  
wäre. Die Einnahme Bukarests beendet den rumänischen  
Krieg nicht, ist an sich kein strategisches Ereignis von ab-  
sonderlicher Bedeutung, eröffnet aber Perspektiven, die  
den Zentralmächten in militärischer und wirtschaftlicher Beziehung  
großen Hoffnungen berechtigen, die Entente aber  
besorgniserregend stellen, die ihr nicht nur auf dem Balkan,  
sondern auch an den anderen Fronten drohen. Diesen Ge-  
fahren kann die Entente unter dem Zwange der Verhältnisse  
nicht anders begegnen, so undankbar dieses Verfahren  
den vorgehenden Stellungskrieg auch ist.

### Bukarest und Ploesti.

Von Dr. M. Schwarz.

Die Einnahme von Bukarest weckt neben dem mili-  
tärlichen Interesse auch das an der Stadt als solcher. Hat  
Bukarest, wie so manche Stadt in Europa, wie etwa  
Warschau, den Ruf, daß es so etwas sei wie ein  
Paris. Der Ort Bukarest ist alt, in den  
Annalen erscheint er als Kriegsspiel bereits im 14. Jahr-  
hundert. So freilich, wie die Stadt sich heute zeigt, ist  
eine junge Gründung: erst etwa um 1830 herum  
wurde das Anwachsen der Bevölkerung und die Ver-  
größerung der Stadt, an der niemand mehr gearbeitet  
als der verstorbenen erste König aus dem Hohenzollern-  
Haus. Hauptstadt des Landes ist Bukarest übrigens  
seit 1861, seitdem die Moldau und die Walachei zum  
einigen Reich vereinigt wurden.

Der Umfang der Stadt ist im Verhältnis zur Ein-  
wohnerzahl ziemlich groß, denn bei einer Bevölkerung von  
etwa 250 000 Einwohnern bedeckt das malerisch  
aufgebauten Liefelände gelegene, mit großen Gärten und  
blauen Wänden, mit stattlichen Gebäuden und vielen Kirchen  
besetzte Bukarest eine Fläche von etwa 95 Quadrat-  
kilometern. Die Häuser sind, wenn man von der Stadtmitte  
aus, niedrig, daher die Ausdehnung der Stadt. Zur  
Abgrenzung der Stadtbezirke dienen Farben: es gibt einen  
blauen, einen gelben, schwarzen und roten Bezirk: der

rote Bezirk bezeichnet die Mitte. Bestimmend für das  
Stadtbild sind vornehmlich die zahlreichen Kirchen: allein  
an orthodoxen Kirchen gibt es 109. Eine weitere Eigenart  
der Stadt sind die vielen in Stadttürmen gelegenen Be-  
gärten. Den modernen großstädtischen Geschäftsstraßen  
im Innern mit ihren oft prachtvollen Gebäuden stehen  
gegenüber wenig reinliche orientalische Handelsstraßen,  
den Villen der Vornehmen schmüßige Dorfstraßen  
mit Lehmhütten und ärmlichen Bauernhäusern,  
den schönen Boulevards mit ihrem westeuropäisch  
zugeschnittenen Leben die Vorstadtstraßen mit schlechtestem  
Pflaster, wo zahlreiche Zigeuner und Bettler hausen. Die  
Hauptstraße ist die Calea Victoriei, die „Siegestraße“,  
deren Namen heute für die Rumänen wohl einen bitteren  
Klang hat. Im Mittelpunkt dieser Straße steht das  
äußerlich schmucklose königliche Schloß, das ehemals ein  
Privathaus war und in seiner heutigen Gestalt  
aus den Jahren 1882 bis 1885 stammt. Prädig-  
tend ist die Innenausstattung, die jeden Vergleich mit  
anderen Schloßräumen in Osteuropa ausschließt.  
Man findet in der Calea Victoriei ferner einige prächtige  
Paläste millionenreicher Bojaren, dann verschiedene Mini-  
sterien, das Hauptgebäude, einige vornehme Gasthöfe  
usw. Die deutsche Gesandtschaft war in einem Villen-  
gebäude in derselben Straße untergebracht. Die bedeuten-  
teste Geschäftsstraße ist die Strada Ripscani, d. h. Leip-  
ziger Straße, so benannt nach den Leipziger Waren,  
mit denen hier Handel getrieben wurde. Am Boulevard  
liegen die Universität, das Parlament, die Staats-  
druckerei. Die Rolle des Pariser Bois de Boulogne  
oder des Wiener Praters spielt in Bukarest die Kisselem-  
Chaussee, die im Frieden auch für Westeuropäer sehens-  
wert war, da hier die Millionäre mit Wagen und Rossen,  
mit Toiletten und Schmücken einen außerordentlichen  
Prunk entfalteten. Die Kisselem-Chaussee führt zur Renn-  
bahn, dem „Non plus ultra“ rumänischer Proberer. Be-  
rühmt oder vielmehr berüchtigt ist auch das Nachleben  
Bukarests, in dem das vielgenannte Café Capşa eine Rolle  
spielt.

Ploesti, das zugleich mit Bukarest erobert wurde, ist  
eine Kreisstadt, die ungefähr 40 000 Einwohner zählt.  
Die Stadt ist der bedeutendste Eisenbahnknotenpunkt des  
Landes, und es befinden sich in ihr die größten Petroleum-  
raffinerien Rumäniens.

### Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]  
Krisenluft auch in Frankreich.

Büch, 7. Dezember.

Auch bei der französischen Regierung sollen wichtige  
politische Veränderungen bevorstehen. Die öffentliche  
Meinung ist beunruhigt durch die Ereignisse in Rumänien  
und Griechenland. Nach der heute erwarteten Beendigung  
der geheimen Kammeritzung erwartet man wichtige Maß-  
nahmen und Änderungen auf politischem, militärischem,  
administrativem und wirtschaftlichem Gebiete.

### Lloyd George, der kommende Mann.

London, 7. Dezember.

Nachdem Bonar Law die Übernahme der Minister-  
präsidentschaft abgelehnt hatte, hat der König Lloyd George  
ermächtigt, die Regierung zu bilden. Lloyd George hat ein-  
gesehen und wird sich bemühen, ein nationales Mini-  
sterium, ohne Rücksicht auf Parteiuerschiede zu bilden.

Lloyd George steht sich demnach am Ziel seiner  
Wünsche. Nicht unerwähnt darf die Tatsache bleiben, daß  
Bonar Law die Übernahme der Kabinettsbildung mit dem  
Bemerken ablehnte, er hielt sich nicht für den geeigneten  
Mann. Lloyd George kam und macht alles.

### Erst Schuldnerstaat, jetzt Gläubigerstaat.

Washington, 7. Dezember.

Der Bericht, den der Schatzsekretär dem Kongress vor-  
gelegt hat, befaßt sich selbstverständlich auch mit der wirt-  
schaftlichen Lage der Ver. Staaten. Mit Bemutigung stellt  
der Bericht fest, daß der Wohlstand des Landes an Kraft  
und Ausdehnung zugenommen habe, daß Amerika aus  
einem Schuldner- ein Gläubigerstaat geworden sei. Der  
Goldbestand sei in 16 Monaten um nahezu drei Milliarden  
Dollar gewachsen.

Ja, ja! Der Krieg nährt seinen Mann, wenn er —  
von anderen geführt wird — — —

### Keine Geheimtätigkeit der italienischen Kammer.

Rom, 7. Dezember.

Zu dem Antrag betreffend Geheimtätigkeiten der Kammer  
erklärte Boselli, daß die Regierung die Vertagung des  
Antrages um sechs Monate verlange. Geheimtätigkeiten  
würden das Land beunruhigen; außerdem würde die Regie-  
rung hinter verschlossenen Türen nichts anderes mit-  
teilen können als in öffentlicher Sitzung. Mit 203 gegen  
47 Stimmen schloß sich die Kammer dem Antrage Bosellis  
an. Also: keine Geheimtätigkeiten?

### Die Stimmung in Paris.

Bern, 7. Dez. Das „Berliner Tagblatt“ erhält aus  
privater, aber gut unterrichteter Quelle bestätigt, daß sich in  
Paris unter dem Volke sowohl als auch unter den Parlamen-  
tariern eine schwüle, unfreudige, gespannte Stimmung geltend  
mache. Besonders wird betont, daß die Einigkeit zwischen  
England und Joffre bedenklich gelitten habe und Frankreich vor  
einer Ministerkrise oder gar einer Militärdiktatur  
stehe.

### Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Kartoffelzulage für Schwerarbeiter. Die Bekannt-  
machung über Kartoffeln vom 1. Dezember 1916 sieht in § 1  
vor, daß der Kommunalverband für die Schwerarbeiter neben  
der allgemeinen Zulage von 1 Pfund Kartoffeln für die  
Zeit bis zum 31. Dezember und von 1/2 Pfund Kartoffeln ab  
1. Januar Zulagemengen von 1 Pfund bzw. 1 1/4 Pfund an-  
fordern kann. Diese Bestimmungen ist zum Teil falsch aus-  
gedrückt worden: Sie gibt lediglich den Verteilungsmaßstab für  
die Zuweisung der Gesamtmenge von Kartoffeln an die Kom-  
munalverbände. Bei der Verteilung der Kartoffeln sind die  
Verhältnisse nach der Bestimmung, wie die verfügbare Zulage-  
menge auf die einzelnen Gruppen der zu Verlegenden zu  
verteilen ist, dem örtlichen Ermessen der Kommunal-  
verbände überlassen werden.

### Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Dezember 1916.

Vom Weltkrieg 1914/15.

9. 12. 1914. Französische Niederlage bei Nancy. — Die  
bei Lods geschlagenen Russen werden an der Niaga von  
neuem anarischen. — Bei Motrow 2000 Russen gefangen. —

1915. Im Westen lebhafteste Artilleriekämpfe. — Masova,  
Dobra, Struga, Ochrida von den Bulgaren besetzt. — Weitere  
vergebliche Angriffe der Italiener bei Görz. — Serbische  
Nachburen weilsich von IpeI geworfen. Etwa 1000 Gefangene  
fallen in österreichische Hände.

1608 Englischer Dichter John Milton geb. — 1641 Kaiser  
Antonius von Padua gest. — 1717 Altertumsforscher Johann  
Benediktine geb. — 1822 Kaiser Wilhelm Genb geb. — 1867  
Nikolaus v. Dreyse, Erfinder des Zündnadelgewehrs, gest. —  
1914 Kriegsminister v. Falkenhayn wird Chef des deutschen  
Generalstabes.

o Gemeinschaftliche Schweinefütterung zur Selbstver-  
orgung. Gemeinschaftliche Selbstversorgung liegt nach  
Richtungen aus dem Kriegsernährungsamt vor, wenn die Wirt-  
schaftsführung eine gemeinsame ist, also das Schwein in einer  
Wirtschaft gehalten wird, die völlig gemeinsam von verchie-  
denen Personen betrieben wird. Dies gilt bei mehreren Mit-  
eigentümern und Mitpächtern auch dann, wenn einzelne dieser  
Personen nicht am Fütterungsort selbst wohnen, solange sie  
nur die Wirtschaft mit betreiben. Gemeinschaftliche Selbst-  
versorgung ist auch dann noch möglich, wenn nicht die ganze  
Wirtschaftsführung der Beteiligten gemeinsam ist, sondern nur  
die Bewirtschaftung der Schweinefütterung gemeinsam  
erfolgt. Zur Gemeinsamkeit der Fütterung in diesem Falle ge-  
hört, daß alle wesentlichen Vorgänge der Fütterungen gemein-  
sam durchgeführt werden, daß also das Tier gemeinsam be-  
schafft wird, der Stall gemeinsam bereitgestellt wird und die  
Fütterung und Bedienung gemeinsam oder durch gemeinsame  
Organe durchgeführt wird. Es genügt also nicht, daß sich  
einzelne nur mit Geld- oder Futterbeschaffung beteiligen  
Diese Gemeinsamkeit setzt mithin eine nahe wirtschaftliche Be-  
ziehung zu der gemeinsamen Schweinehaltung voraus.  
Hieraus ergibt sich folgendes: Die gemeinsame  
Fütterung liegt vor, wenn verschiedene Familien  
sie in einem für alle nahe erreichbaren Stall durchführen.  
Insbesondere kann sie auch dann noch vorliegen, wenn sich  
eine Anzahl von Personen zusammenschließt, um gemeinsam  
die Futtermittel aus den Küchenabfällen zusammenzubringen  
und hiermit gemeinsam mästen. Wird jedoch der Kreis so  
groß, daß der einzelne jeden Einfluß auf die Schweinehaltung  
selbst verliert und nur noch durch Beschaffung von Geld oder  
Ablieferung von Futtermitteln beteiligt bleibt, so wird der  
Kommunalerwerb die Vorteile der Selbstversorgung verlieren  
müssen. Insbesondere wird sich dies empfehlen, soweit durch  
solche großen Gesellschaften mit einer hauptsächlich finanziellen  
Beteiligung ein Privilegium der bemittelten Kreise geschaffen  
werden würde.

\* (Schulfrei.) Die Einnahme von Bukarest durch  
die verbündeten Heere wird in den Schulen des Bezirks der  
Kreisinspektion Dillenburg I — soweit sie nicht, wie die  
Herborner Schulen, den Sieg schon gestern gefeiert haben,  
— am Samstag, 9. Dezember, festlich begangen werden.  
Nach der Schulfeier fällt der Unterricht aus.

\* Beim Ankauf von Rälbern zu Schlachtzwecken  
elten jetzt ab Stall folgende Höchstpreise: bis 50 Kg  
Lebendgewicht R. 70,00, von 50—75 Kg R. 80,00 und  
über 75 Kg R. 90,00 für 50 Kg.

\* (Hausfleischungen.) Es besteht noch mancherlei  
Unklarheit darüber, wieviel Schweine für den eigenen Haus-  
halt geschlachtet werden dürfen und wie die Anrechnung auf  
die Fleischkarten erfolgt. Zur Aufklärung bringt die  
„Elsche Zeitung“ folgendes: Die Anzahl der Schweine,  
die innerhalb des gesetzlichen Schlachtjahres, d. h. vom 2.  
Oktober 1916 bis dahin 1917, für einen Haushalt geschlachtet  
werden dürfen, richtet sich nach dem Schlachtgewicht der  
Tiere und nach der Zahl der zum Haushalt gehörigen  
Personen. Bei dem ersten Schwein wird die Hälfte des  
Schlachtgewichtes auf die Fleischkarten angerechnet, bei dem  
folgenden drei Fünftel. Ein Beispiel: Eine Familie von 6  
Personen hat am 20. November 1916 ein Schwein von  
200 Pfund Schlachtgewicht geschlachtet. Angerechnet wird von  
diesem ersten Schweine ein Halb, also 100 Pfund, wovon  
noch 25 Proz. für Eintrocknen abgerechnet werden, da der  
Verbrauch sich über mehr als 8 Wochen erstreckt. Es bleiben  
also 75 Pfund = 37 500 Gramm für die Umrechnung.  
Der Höchstverbrauch für eine Person und Woche ist auf  
250 Gramm festgesetzt. In diesem Falle sind sechs Personen  
vorhanden, also ergibt die Umrechnung 37 500 : (6 · 250 =)  
1500 = 25 Wochen. Diese sechs Personen müssen darnach  
mit ihrem Vorrat 25 Wochen auskommen, also bis 14. Mai  
1917, wenn sie auf Fleischkarten ganz verzichten. — In  
diesem Falle könnte noch ein zweites Schwein geschlachtet  
werden, und hätte daselbe z. B. ein Gewicht von 180 Pfund,  
so wäre die Familie für ein volles Jahr eingedeckt. Denn  
von diesem zweiten Schwein werden drei Fünftel angerechnet,  
also 108 Pfund oder 50 000 Gramm, abzüglich jedoch 25  
Prozent für Eintrocknen, so daß bleiben 40 500 Gramm,  
die, geteilt wieder durch 1500, 37 Wochen ergeben. Diese  
Zeit schließt sich nun an den 14. Mai 1917 an, mithin  
müß der Vorrat reichen bis 18. November 1917 und die  
Familie hat sich also für ein Jahr eingedeckt. — Wird aber  
Wert darauf gelegt, gleichzeitig noch etwas frisches Fleisch  
zu beziehen, was sehr zu empfehlen ist, so darf in dieser  
nur ein Schwein geschlachtet werden. Wenn dann obige  
sechs Personen drei Fleischkarten erhalten wollen, müssen sie  
mit der Einschachtung statt 25 Wochen 50 Wochen aus-  
reichen, also je Kopf und Woche nur 125 Gramm Schweine-  
fleisch verbrauchen, wodurch sie für ein Jahr versorgt wären;  
dann könnte freilich die Erlaubnis zur Schlachtung eines  
zweiten Schweines nicht gegeben werden. — Es ist noch  
eine dritte Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Wenn nämlich  
die Zahl der Haushaltungangehörigen zu gering ist, um bei der  
vorgeschriebenen Berechnung den Vorrat innerhalb eines Jahres  
zu verzehren, kann die Genehmigung zur Schlachtung ver-  
sagt werden. In diesem Falle ist aber trotzdem eine  
Schlachtung zulässig, wenn der Selbstversorger die über-  
schüssige Fleischmenge an den Kommunalverband abzuliefern  
gewillt ist. — Im übrigen bleibt es bei der Bestimmung,  
wonach die Genehmigung zu Hausfleischungen nur unter  
der Voraussetzung erteilt wird, daß das zu schlachtende  
Schwein mindestens sechs Wochen in der eigenen Wirtschaft  
gehalten oder wenigstens in der Hauptsache aus Erzeugnissen  
oder Abfällen der eigenen Wirtschaft unter Zuhilfenahme ge-  
kaufter Futtermittel ernährt worden ist.

Rassau a. L. Auf Veranlassung des Vaterländischen  
Frauenvereins wird hier von der Stadt eine Schuhwerk-  
stätte eingerichtet, in der die Bürger ihre Schuhe  
selbst ausbessern kann.

Nieder-Wöllstadt. Wegen Verstoßes gegen die Ver-  
ordnungen des General-Kommandos hatte sich Direktor  
Preusche von der hiesigen Molkerei vor der Frankfurter  
Strafkammer zu verantworten. Er hatte entgegen der Ver-  
ordnung statt Vollmilch, wie er verpflichtet war, nur noch

Magermilch nach Frankfurt geliefert. Vor dem Schöffengericht betraf sich Preusche auf die Bestimmungen der besitzenden Behörden, die nur den Verkauf von Magermilch gestatteten und für ihn, nach seiner Meinung maßgeblicher seien als das Frankfurter Generalkommando. Die Strafkammer belehrte ihn, daß gegenwärtig das Generalkommando Befehlsgewalt habe, auch in Hessen. Sie verurteilte ihn zu 50 M. Geldstrafe, verwarf die Revision und nahm Strafmildernd an, daß Preis sich zwischen zwei Stühlen gesehen habe.

**Oberursel.** Die Regierung hat die bisherige private Oberrealschule nach ihrem Ausbau als Volksschule anerkannt. Das Kuratorium beschloß infolgedessen die Direktorstelle zur Besetzung auszusuchen.

**Bad Homburg.** Die Stadtverordnetenversammlung stellte in geheimer Sitzung für die neu zu erbauende Offiziers-Heimstätte das vom Kaiser ausgewählte Baugelände im Kurpark nahe dem Elisabethen-Brunnen geschenktweise zur Verfügung. In öffentlicher Sitzung wurden zur Vertilgung der in der Gemauertung sehr stark auftretenden Feldmäuse 500 M. bewilligt. Ferner stimmte man der Erhöhung der Kriegszulage an Beamte und Angestellte mit einem Einkommen bis zu 3000 M. zu. Auch den Orchester-Mitgliedern wurde eine Teuerungszulage bewilligt.

**Bilbel.** Der seltene Fall, daß bei der landespolizeilichen Abnahme eine vom Staat ausgeführte Arbeit nicht abgenommen wird, trug sich hier zu. Bei der Befichtigung der Umbauten an der Eisenbahnbrücke erhob die Gemeinde Einspruch gegen die schlechten Pflasterungen, die man, um die mangelhafte Ausföhrung zu verdecken mit Kies überworfen hatte. Die Beamten gaben die mangelhafte Pflasterung zu und stellten „Besserung“ in Aussicht.

**Frankfurt.** Im städtischen Schlacht- und Viehhof wurden bei einem geschlachteten Schwein Trichinen festgestellt.

**Weihnachtsgesandungen nach dem Felde.** Für das Feldheer bestimmte Privatbriefsendungen im Gewicht über 50 Gramm (Feldpostpakchen), mit denen Weihnachtsgesandungen nach dem Felde gesandt werden sollen, müssen, damit sie rechtzeitig den Empfängern zugehen, bis spätestens zum 18. Dezember zur Post eingeliefert sein. In der Zeit vom 19. bis einschließl. 24. Dezember werden wegen der in diesem Jahre für den heimischen Weihnachtspostverkehr bestehenden besonderen Schwierigkeiten keine nicht amtlichen Feldpostsendungen im Gewicht über 50 Gramm von den Postanstalten angenommen oder befördert. Die gleiche Verkehrsbeschränkung tritt mit Rücksicht auf den Neujahrspostverkehr in der Zeit vom 29. Dezember bis einschließl. 2. Januar ein. Der letzte Annahmetag für Privatpakete nach dem Felde, die über die Militärpostämter geleitet werden, ist der 9. Dezember.

**Schülerhilfe bei Entladung von Eisenbahnwagen.** In der Rheinprovinz ist für die Entladung von Eisenbahnwagen Schülerhilfe in Aussicht genommen worden. Das stellvertretende Generalkommando des 8. Armeekorps hatte die Regierungspräsidenten in Köln darauf hingewiesen, daß in den Industriegebieten zahlreiche Wagen umtadelt stehen, und daß dadurch der Wagonanlauf und die Wagonstellung höchst ungünstig beeinflusst werde. Im Interesse der Schlagfertigkeit des Heeres und der Volksernährung könne Zwangsentladung und Zwangszuführung durch die Eisenbahnverwaltungen nötig werden. Die ältesten Klassen der Schulen sollen deshalb zu diesen Arbeiten im weitesten Maße herangezogen werden. Die Vorsteher der Eigtum- und Güterabfertigungen sind angewiesen, sich in den ländlichen Schulorten mit den Schulleitern, in den Städten mit den Schulverwaltungen unmittelbar ins Benehmen zu setzen.

**Erholungsurlaub für Krankenpflegerinnen in Norwegen.** Der Ausschuss für Unterbringung erholungsbedürftiger Krankenpflegerinnen aus den kriegsführenden Ländern in Christiania teilt mit, daß seine Vorarbeiten jetzt beendet seien. Der Plan habe überall großes Entgegenkommen gefunden und sei sowohl von den norwegischen Hotelbesitzern als auch von Privatleuten unterstützt worden. Die Einladungen sind an die kriegsführenden Regierungen abgegangen. Von beiden Mächtegruppen soll die gleiche Zahl erholungsbedürftiger Krankenpflegerinnen Aufnahme finden.

**Kohlenmangel und Wäschereibetrieb in Paris.** Die Wäschereibesitzer von Paris und den Vororten nahmen in einer Versammlung eine Tagesordnung an, nach der ihre Wäschereien am 20. Dezember wegen des Kohlenmangels ihren Betrieb einstellen gedenken.

**Schwere Explosion in England.** Bei einer Explosion in einer staatlichen Fabrik in Nordengland wurden 26 Arbeiterinnen getötet und 30 verletzt. Der Schaden in der Fabrik ist angeblich nur leicht.

**Ein Meisterschwinder.** Ein Mann, der sich mit Recht belagert darf, ist spät geboren zu sein, ist der „Bankier“ Palmardini, der dieser Tage zum 10. und 11. vierten Male vor der Pariser Strafkammer stand. In früheren Zeiten hätte dieser Mann ohne Zweifel den Ruhm eines Cagliostro oder Colanovva erworben. Das Zeug dazu hat er durchaus. Er ist Doktor der Philosophie, der Jurisprudenz und der Theologie, doch hat er, wie der Doktor Faust, an keiner dieser achtungswerten Wissenschaften ein Gemüge gefunden, sondern sich der Wechsellagerung und dergleichen gefährlichen Künsten zugewandt, die ihn zu einem häufigen und wegen der ausgeübten Höllichkeit seiner Sitten gern gesehenen Gast in den Zuchthäusern der Republik gemacht haben. Sein Meisterstück aber, wegen dessen er jetzt vor den Richter geschleppt wurde, hat er gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in einem Pariser Gefängnis vollbracht, indem er seinem Aufseher in eigener Person den Betrag von 22000 Franken zum Zweck einer „absolut sicheren und überaus einträglichen Spekulation“ zu entlocken wußte! Dieses Experiment über das Odium menschlicher Dummheit wurde dem Dr. jur. et phil. et theol. Palmardini mit fünf Jahren Gefängnis honoriert.

**Ritcheners Brieftafel von jenseits des Grabes.** Ein eigenartliches Licht auf die beängstigend schnellen Arbeitsmethoden englischer Behörden wirft die nachstehende Mitteilung des „Daily Express“ vom 16. November: „Das britische Kriegsministerium versendet an die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen im Auftrage des Königs-paares noch immer Brieftafeln, welche die Unterschrift Lord Ritcheners tragen.“ Augenscheinlich befindet sich im englischen Kriegsministerium ein Jemand, welcher noch immer nichts von Lord Ritcheners Tod gehört hat. Oder sollte es sein, daß dieser brave Jemand wohl die Postkassette abholt, aber er noch immer

nicht an Ritcheners Tod glauben will? Oder aber — das wird's sein! — er hofft auf diese Weise die verhassten Deutschen immer noch mit Lord Ritcheners Namen schrecken zu können, wie einst die Spanier mit der Leiche des toten Cid die Mauren schreckten.

**Der achte Schöpfungstag.** Englische Blätter verzeichnen ein „tiefes“ Wort, das jüngst der große Kipling gesprochen haben soll: „Gott“, sagte er, „schuf den Himmel und die Erde in sechs Tagen; am siebenten ruhte er... Wir aber werden bald den achten Schöpfungstag andbrechen sehen.“ Es ist nicht recht ersichtlich, worin die „Liese“ dieses Wortes besteht, und wer an diesem achten Tage als Schöpfer in die Erscheinung treten wird. Doch nicht etwa die Engländer?

## Letzte Nachrichten.

**Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.**  
**Kapitulation einer rumänischen Division.**  
**8000 Mann gefangen, 26 Geschütze erbeutet.**

Berlin, 7. Dez., abends. (WZB. Amtlich).  
Im Westen und Osten keine besonderen Ereignisse.  
Außer dem Verlust der Festung Bukarest und ihrer wichtigsten Handelsstädte kostete der 6. Dezember den Rumänen noch eine Division, die, am Alt gestellt, mit 8000 Mann und 26 Geschützen zur Kapitulation gezwungen wurde. Serbische Nachtangriffe bei Trnoba östlich der Cerna sind gescheitert.

**Bukarest.**  
Wien, 8. Dez. (N) Wie dem „Neuen Wiener Journal“ aus Bukarest gemeldet wird, schreibt das rumänische Blatt „Droptaten“: Mit den Besetzungen Bukarests und auch die Ketten der russischen Knechtschaft zusammengebrochen, die sich Rumänien in einem wenig glücklichen Augenblick aufgebürdet hatte.

**Frankreich.**  
Berlin, 8. Dez. (N) Im Palais Bourbon ist kürzlich, wie die „Kreuzzeitung“ aus dem Haag erfährt, im Heeresauschuss mitgeteilt worden, daß die französischen Verluste bis 1. November ds. J. an Toten, Verwundeten, Gefangenen und Vermissten 4 Millionen übersteigen, mehr als die Hälfte soll angeblich wieder an die Front abgegangen sein.

**Aus der französischen Kammer.**  
Basel, 8. Dez. (N) Ein Pariser Telegramm der „Gazette de Lausanne“ entnimmt dem „Journal des Debats“ die Meldung, daß eines der Ergebnisse der heute zu Ende gehenden Sesssionierung der französischen Kammer, die Schaffung eines Obersten Ueberwachungsrates der Obersten Heeresleitung sein werde. Joffe, dem neue strategische Aufgaben nicht mehr angepaßt erscheinen, soll durch einen energischeren Heeresführer ersetzt werden.

**Ein neues Amt für Joffe.**  
Genf, 8. Dez. (N) Joffe soll, nach einer Meldung des „Debat“, Mitglied des zu schaffenden Obersten-Ueberwachungsrates der Verbündeten Heeresleitungen werden. Wer französischer Generalkommandant wird, ist noch unbestimmt. Der „Debat“-Artikel stammt offensichtlich aus allererster Quelle.

**Bersekung von Nikolai Nikolajewitsch.**  
Stockholm, 8. Dez. (N) Nach amtlicher Mitteilung der Petersburger Agentur ist der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch am 1. Dezember aus dem Kaiserlichen Hauptquartier nach Tiflis abgereist. Das allerwärts verbreitete Gerücht, daß der Großfürst den Oberbefehl über den rumänischen Kriegsschauplatz übernommen habe, ist damit widerlegt.

**Griechenland und die Entente.**  
Wien, 8. Dez. Die „Zeit“ berichtet aus Genf: Der „Matin“ erfährt aus London: Die Absichten des Verbandes der griechischen Regierung gegenüber sind noch nicht klar. Lord Cecil plant die Entthronung des Königs, Rußland erhebt dagegen Protest.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

## Belanntmachungen der städtischen Verwaltung.

**Schankmachung betr. die Entrichtung des Warenumsatzsteuereinzugs für das Kalenderjahr 1916.**

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichssteuergesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften in der Stadt Herborn aufgefordert, den gesamten Betrag ihres Warenumsatzes im Kalenderjahr 1916, sowie den steuerpflichtigen Betrag ihres Warenumsatzes im vierten Viertel des Kalenderjahres 1916 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1917 bei der hiesigen Stadtkasse schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaus sowie der Bergwerksbetrieb.

Bekannt ist der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht.

Wer der ihm obliegenden Anmeldepflichtung zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Vorkonten wissenschaftlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 Mark bis 3000 Mark ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vorbrude zu verwenden. Sie können bei der Stadtkasse kostenlos entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldevordrucke nicht zugegangen sind.

Herborn, den 8. Dezember 1916.  
Der Magistrat: Birkendahl

## Fleischversorgung.

Die Haushaltungsvorstände werden hiermit aufgefordert sich im Laufe der nächsten Woche erneut in die Rundenliste bei dem Metzger einzutragen zu lassen, bei welchem sie Fleisch für die nächsten drei Monate zu beziehen wünschen. Wer diese Aufforderung nicht beachtet, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er nicht mit Fleisch versorgt wird.

Dieserigen, welche noch in diesem Monat schlachten kommen bei Aufstellung der Rundenlisten nicht mehr in Betracht. Wer in den Monaten Januar, Februar und März schlachtet, hat bei der Anmeldung zur Rundenliste anzugeben, an welchem Tage er zu schlachten gedenkt.

Herborn, den 5. Dezember 1916.  
Der Bürgermeister: Birkendahl

## Liebesgaben-Sendung für unsere Krieger.

Unsere braven Krieger soll auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsfreude bereitet werden.

Alle diejenigen, welche zu diesem Zweck einen Beitrag leisten wollen, werden gebeten, Geldbeträge, Tabak, Zigaretten, Zigaretten, Taschmesser, Taschenlampen etc. auf Zimmer Nr. 8 des Rathhauses abzuliefern und bis spätestens bis Ende dieser Woche.

Die Angehörigen der Krieger werden gebeten, die Adressen bis Ende der Woche auf dem Rathhaus Zimmer Nr. 8 abzugeben. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Adressen genau geschrieben werden, keine Abkürzungen, jede Adresse für sich genau auf einem Blättchen Papier.

Herborn, den 4. Dezember 1916.  
Der Kriegsfürsorgeauschuss: Birkendahl

## Unsere Kindersöhne

wünscht ihren 110 Kindern gerne auch in dieser schweren Zeit eine

## Weihnachts-Spende

bereiten. Wir bitten herzlich um Gaben an Geld, Sachwerten etc.  
Herborn, den 1. Dezember 1916.  
Dekan Prof. Gans

## Weihnachtsbitte

der Erziehungs- und Pflegeanstalt Jahn bei Nassau a. d. Lahn.

Weihnachten, das Geburtsfest des Heilandes, in dem Gott der Menschheit die allergrößte Freude bereitet, kommt wieder heran, und da wagen wir es, trotz der so großen Anforderungen an die Mittelmäßigkeit, unsere 133 Pfleglinge um Gaben der Liebe zu bitten, damit wir auch in diesem Jahre jedem eine kleine Freude bereiten können. Unseren Kindern fehlt größtenteils Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit, vertrauen kindlich gläubig, daß das Christkind auch seinen schönen Sachen auch während des Krieges kommt, und freuen sich das ganze Jahr darauf. Wer nun den an die Schattenseite des Lebens Verwiesenen und so gern Fröhlichen den Glauben und diese Freude nehmen will, unsern Kindern läßt sich auch mit Wenigem viel Freude bereiten. Doch der zu fallenden Teller sind gar viele.

Darum bitten wir unsere Freunde in Stadt und Land herzlich um ihre Hilfe, um Gaben in Geld, Spielzeug, Schokolade, Bekleidungsgegenständen usw. Wir haben für alle die Liebe und schenkt, Verwendung, und sind für jede, die kleinste Gabe herzlich dankbar. Es ergeht kein Quittung.

Allen unseren Wohlwählern wünschen wir in dieser Kriegszeit ein gesegnetes Christfest!

Martin, Pfarrer, Vorsitzender des Vorstandes. Tobl, Direktor.  
Die Postcheckkonto-Nummer der Anstalt ist Frankfurt a. M. Nr. 4000.

**Seide Samt**  
die bevorzugteste Mode, preiswert!  
Versuchsscheinfrei.



**Ausstattungsstudio Louis Leh**

Ein **Lehrmädchen** mit guter Schulbildung für unser kaufmännisches Büro zum sofortigen Eintritt gesucht.  
**Berkenhoff & Drebes, Merkenbach.**  
**Heizer** gesucht.  
**Wehr & Sattinger.**

Zur Ansicht von Schokolade empfiehlt

**Futterfall**  
(gegen Knochenweiche d. Füße)  
**Orogerie A. Doelker**

**Girchliche Nachrichten**

Sonntag, 10. Dez. (2. Advent)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Weber

11 Uhr: Hr. Pfr. Weber

12 Uhr: Hr. Pfr. Weber

13 Uhr: Hr. Pfr. Weber

14 Uhr: Hr. Pfr. Weber

15 Uhr: Hr. Pfr. Weber

16 Uhr: Hr. Pfr. Weber

17 Uhr: Hr. Pfr. Weber

18 Uhr: Hr. Pfr. Weber

19 Uhr: Hr. Pfr. Weber

20 Uhr: Hr. Pfr. Weber

21 Uhr: Hr. Pfr. Weber

22 Uhr: Hr. Pfr. Weber

23 Uhr: Hr. Pfr. Weber

24 Uhr: Hr. Pfr. Weber

25 Uhr: Hr. Pfr. Weber

26 Uhr: Hr. Pfr. Weber

etwas sehr reichlich. Es ließ sich voraussetzen, daß nur der Zuerst-entkommene leidet, während die zweite aber den Markt überflutet und seine Ware mit Verlust